

Fünfter Sonntag der Osterzeit, 19. Mai 2019, St. Martinus und St. Marien

Zur Einführung

„Schau mich an, bin ich nicht hinreißend?“ – so erscheinen vor unsern Augen nicht nur die weltberühmten Stars in ihren großartigen Auftritten. „Schau mich an! Lass dich von mir verzaubern!“ – dieser Wunsch lebt in jedem Menschen, also auch in uns. Wir brauchen uns darüber nicht zu schämen! Gott hat uns so erschaffen. Er hat in uns das wahre Licht entfacht, das Licht von Gott, das jeden Menschen erleuchtet (Joh 1,9). Und natürlich: dieses Licht, Gottes Sonne der Gerechtigkeit – sie kann und sie will ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen. Strahlen will sie vor Freude, und das ist ansteckend.

„In ihm ist Gott verherrlicht“ (Joh 13,31) – das gilt also nicht nur für Jesus. Hier liegt auch unsere Chance: Gott verherrlicht in uns – in dir und in mir. „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes ist in euch, leuchte aus euch, sei mit euch!“

Predigt (Apg 14,21b-27; Ps 145,1-2.8-9.10-11.13c-14; Offb 21,1-5a; Joh 13,31-33a.34-35)

Gott verherrlicht in uns, in dir und in mir – das ist ein Wort für sonntags in der Kirche. Werktagmorgens, wenn wir, widerwillig aufgewacht und schlaftrunken, auf die Beine, in die Gänge kommen – dann sieht die Welt anders aus. Aber wenn Morgen für Morgen nach dem Aufstehen unseren Gesichtern in den Badezimmern ihre Spiegelbilder zugemutet werden – vielleicht wäre es gerade dann einen Versuch wert. Vielleicht sollten wir es da doch einmal mit diesem Wunsch versuchen: „Zeige dich, Glanz! Zeige dich, Morgenglanz der Ewigkeit! Dich hat Gott hat mir doch geschenkt. Diesen Funken in mir – den wollte er niemand anderem anvertrauen. Gottesfunke, geh doch auf, so wie du gedacht bist! Aufflammen sollst du, als Widerschein ewiger Schönheit. Daher kommst du ja!“

Denken Sie nun bitte nicht, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, dass ich wie ausgewechselt bin, wenn ich mir morgens, noch vor dem Zähneputzen, eine solche Ansprache halte. Um ehrlich zu sein: das habe ich selbst noch gar nicht getan. Auch mir fällt meistens nichts Besseres ein, als ihm wieder die Regie zu überlassen: dem Alltagstrott.

Aber doch! „Gott ist in ihm verherrlicht“ – das sagt unser heutiges Evangelium über Jesus. Das bedeutet doch: Das Feuer von Gottes Liebe in ihm wurde nicht erstickt, als die Finsternis ihn unter sich begraben wollte. Gerade hat, so erzählt unser heutiges Evangelium, einer der ersten und nächsten Weggefährten Jesus verlassen, in einer gefährlich kritischen Situation. Überraschenderweise lesen wir dann: „Als Judas hinausgegangen ist, sagt Jesus: Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist in ihm

verherrlicht. Wenn Gott in ihm verherrlicht ist, wird auch Gott ihn in sich verherrlichen, und er wird ihn bald verherrlichen“ (Joh. 13,31). In zwei Sätzen gebraucht Jesus fünfmal dieses Wort, verherrlichen.

Verherrlichen? Nun könnte eine Stimme mich unterbrechen, und das wäre nicht die Stimme eines Mannes. Sie könnte sagen: Verherrlichen? Entschuldigung, dieses Wort tut mir weh. Verherrlichen! Und wir Frauen? Herrlichkeit, Selbstverherrlichung der Herren – brandgefährlich ist das, für die ganze Welt. Selbstherrlichkeit der Herren – darunter leidet auch unsere katholische Kirche. Auch deswegen erlebt sie gerade eine der kompliziertesten Krisen ihrer Geschichte. Ihre Glaubwürdigkeit ist erschüttert, steht in Frage.

Ja, es stimmt. Zwar wollte unsere Kirche vor fünfzig Jahren, im Konzil, „Kirche in der Welt von heute“ werden. In der Folgezeit meinte sie dann aber, zugleich Kirche in der Welt von gestern und von vorgestern bleiben zu können – oder das sogar zu müssen, von Gott her dazu verpflichtet zu sein.

Aber jetzt zeigt sich: so lassen heutige Fragen sich nicht mehr abweisen. Wir müssen uns ihnen stellen – auch und gerade wir Männer, denen mit unseren kirchlichen Ämtern die Schlüsselpositionen in der Kirche übertragen wurden und immer noch vorbehalten sind. Diese Konzentration kirchlicher Macht nur in den Händen von Männern, von zölibatspflichtigen Männern – ist das wohl gut, zukunftsweisend? Kann es dabei wohl bleiben?

Zwar hat auf diesem bisherigen Weg die Kirche in vergangenen Jahrhunderten viel erreicht. Wie viele haben sich eingesetzt, ihr Bestes gegeben! Und das haben die Kirchenmänner nicht im Alleingang geschafft. Frauen hatten daran einen ganz wesentlichen Anteil.

Aber wenn wir diesen althergebrachten Lebens- und Verhaltensmustern mit ihren Rollenzuweisungen an Männer und Frauen weiter folgen – führt das nicht in eine Sackgasse? Gerade uns Kirchenmänner muss doch zu denken geben, was auf der letzten Seite des Markusevangeliums steht: Da erscheint der Auferstandene zuerst Maria aus Magdala und anderen Frauen, später „den Elf selbst, als sie bei Tisch sind; er tadelt ihren Unglauben und ihre Verstocktheit, weil sie denen nicht glaubten, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen hatten“.

Aber dann, Schwestern und Brüder, folgt ein erstaunlicher Satz. Unmittelbar eröffnet er den schweren Getadelten eine große Chance. Übergangslos vertraut er ihnen, gerade diesen im Unglauben Verstockten, diese unermessliche Aufgabe an. Ihnen sagt Jesus: „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung!“ (Mk 16,14-15).

Schon bei dem lebensgefährlichen Komplott, auf das Judas sich hinter dem Rücken Jesu einließ, hatte sich das Fundament gezeigt – Jesu Daseinsgrund, Gottes Treue. Wer

hätte entschiedener als Jesus die Gewissheit verkörpert, die Paulus so begeisterte: "Wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns" (Röm 8,3b)?

Als seine Gemeinde haben und suchen wir Gemeinschaft mit diesem Jesus, der so einzigartig zum Widerschein von Gottes unzugänglichem Licht geworden ist, zum Ebenbild seines Wesens (Hebr.1,3). Wir feiern die Herrlichkeit Gottes, die sich auch in unserem Leben bemerkbar machen will, auch in unserer Kirche. Paulus spricht in seinem Zweiten Brief an die Korinther auch über uns: "Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht" Gottes Glanz „wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, ..., durch" seinen Geist (3,18).

„Wir alle“. Männer und Frauen. In gleicher Weise sind wir dazu berufen, durch die Taufe. Weiheämter und kirchliche Hierarchien sollen diese grundlegende Gleichheit nicht einschränken oder sogar aufheben. Gott lässt sein Licht nicht vorzugsweise auf Männer fallen, sogar nicht einmal nur auf uns Menschen. Nein, all seine Geschöpfe liegen ihm am Herzen, spiegeln Gottes Glanz. Das Artensterben – eine Million Pflanzen- und Tierarten drohen zu verschwinden – diese Bedrohung lässt Gott nicht gleichgültig. Auch er, er erst recht, leidet unter den Inszenierungen der Selbstverherrlichung, mit denen wir Menschen, Männer besonders, so viel Schaden anrichten.

Aber! Die Verwandlung des Menschen in der Vollendung der ganzen Schöpfung – davon lässt Gott sich nicht abbringen. Gemeinsam mit allem, was er geschaffen hat, will er uns Menschen im Glanz ewiger Liebe aufgehen lassen wie Sterne am Himmel. Geben wir sie ihm zurück, überlassen wir die Schöpfung ihm, dem sie gehört. Und vor allem: vertrauen wir uns ihm an:

(Singen:) „Ausgang und Eingang, Anfang und Ende liegen bei dir Herr, füll' du uns die Hände!“ (Gotteslob Nr. 85).

Schlusswort

Johannes, Verfasser des Buches Offenbarung, sieht von Gott her einen neuen Himmel und eine neue Erde herabkommen. Hoffentlich werden auch wir die Erde, unsere Erde noch neu empfangen. Nicht als etwas, das wir uns nach unserm Gutdünken aneignen, zunutze machen, ausbeuten – sondern als Geschaffenes, als Geschenk – Wohnung Gottes unter den Menschen, aber Wohnung auch für all die anderen Wesen – eben: Himmel auf Erden. Dazu segnet uns der allmächtig barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Heinz-Georg Surmund